

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Dahlsdröcker Preis 4 fl., mit freier Posten } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Kestlungskaufahrer), in Ferd. Tomales Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

L e n o r e .

(Fortsetzung)

Nudolph war über die anscheinende Verletzung seines an Ferwill gegebenen Wortes völlig beruhigt, indem er sich das Zeugniß gab, hierin einer höhern und heiligern Pflicht zu folgen, und auch versichert sein konnte, daß dessen äußere Ehre, wosfern es ihm anders mit seiner Besserung Ernst wäre, stets unangefochten bleiben würde. Er selbst wollte nun, sobald man sich der heimatlichen Gegend mehr näherte, eine andere Richtung einschlagen. Er wollte den Militärdienst aufgeben, in H. des Oberamtmanns Nachrichten, oder eine persönliche Zusammenkunft mit ihm erwarten, dann aber sich unverzüglich einschiffen, um in einem fernen Welttheil einen neuen Lebens- und Wirkungskreis zu beginnen. Hierüber mit sich im Reinen, beeilte er sich, seinen Vorsatz auszuführen; zugleich auch fertigte er eine Schenkungssatte, wodurch er sein väterliches Erbe zum größten Theil an Lenoren abtrat, in solcher Art, daß ihr ein unabhängiges, jedoch stets unter obrigkeitlicher Verwaltung bleibendes Vermögen für ihre Lebenszeit gesichert blieb. War es nun aber, daß der gewaltsame Sturz, welcher ihn so plötzlich aus seinem Himmel geworfen, alle Saiten seines Daseins zu gewaltsam zerrüttet hatte, als daß er hätte glauben können, sie würden sich je wieder völlig befestigen; oder gestalteten sich andere dunkle, nur schein im Bewußtsein auftauchende Vorstellungen in ihm zum ahnenden Vorgefühl, er glaubte, seine Tage seien gezählt und es werde ihm vielleicht nicht Zeit bleiben, jene Mittheilungen an seinen Pflegevater gelangen zu lassen. Doch war dies gerade für einen solchen Fall für ihn von der höchsten Wichtigkeit. — Da er aber diese Papiere dem gewöhnlichen Postenlauf nicht anvertrauen, noch gewärtigen mochte, daß sie im Fall

Mr. 35.
 vom 10. A. u.
 e Naples mit et-
 beerot von De-
 und mit einem
 e z w e i t e D a-
 gestiert. Mousse-

ten.

eines solchen Ereignisses, als ihm in unbestimmter Ahnung vorschwebte, in unberufene Hände fielen, so übergab er das fest versiegelte Valet seinem klugen und treuen Burschen, der, mit ihm im Hause seiner Pflegerktern aufgewachsen, ihn auch in den Feldzug begleitet hatte, und nahm das feste Versprechen von ihm, mit diesem Brief, sollte sich etwas Unerwartetes mit ihm ereignen, sofort zum Oberamtmann sich auf den Weg zu machen und ihm denselben zu eigenen Händen zu übergeben; ein Auftrag, von dessen pünktlichster Erfüllung er sich versichert halten konnte.

Das Korps unserer freiwilligen Jäger war nunmehr vom Regiment entlassen, um in die Heimath zurückzukehren und dort ihre Angelegenheiten zu ordnen, oder den Abschied aus dem Kriegerstande nachzusuchen. — Je näher man der Heimath kam, je froher wurde der Empfang, und Alles beiferte sich, die Wiederkehrenden zu ehren, zu erfreuen. Die in K... Heimischen blieben beisammen, und Jeder malte sich die Wonne des gemeinsamen Einzugs in die Vaterstadt auf's Heiterste aus. Rudolph blieb im düstern Schweigen meistens für sich allein. Er mied Fermills Nähe und jedes Zusammensein mit ihm. — Doch erwähnte er zum öftern in dessen Gegenwart seines Vorhabens, nicht nach der Vaterstadt, sondern auf dem kürzesten Wege, den er, ein paar Tagesreisen von K... aus, einschlagen konnte, nach H. zu gehen und von dort aus Deutschland, und wahrscheinlich Europa auf längere Zeit, ja vermuthlich auf immer zu verlassen.

Etwa fünf oder sechs Tagemärsche von jenem Ziele gelangte man auf das Gebiet eines reichen Gutsbesizers. Dieser beiferte sich mit wahrem Enthusiasmus, den kleinen Trupp auf's Beste zu bewirthen, und bat sich sogleich ein mehrtägiges Verweilen aus. Man ließ es sich gefallen, und Alles bot nunmehr der freigebige Wirth zum Vergnügen auf, was ein reicher, ausgedehnter Besitzstand nur darbieten mochte: Schmausereien, Luftfahrten in die Umgegend und zuletzt eine große, auf seinem weitläufigen Gebiet veranstaltete Jagd. — Hier aber trübte ein Unglücksfall die allgemeine Lust. Rudolph ward durch die Unvorsichtigkeit eines der Theilnehmer, oder durch ein höchst seltenes Rückprallen einer abgeschossenen Kugel (es ließ sich durchaus nicht klar ermitteln) erschossen. Man trug ihn todt von der Stelle. Der treue Christian erfüllte nun pünktlich den dringenden Auftrag seines vielbeweineten Herrn, und langte mit der Todesbotschaft und dem Briefe einige Tage früher im Städtchen an, als die jungen Leute dort eintrafen.

Ich hatte zu der Zeit von meinem Regiment einen sechsmonatlichen Urlaub genommen, um die W-schen Bäder zu besuchen, meiner sehr geschwächten Gesundheit wegen. — Mein Weg führte mich nur wenige Meilen an dem Wohnorte des Oberamtmanns vorüber, und ich widerstand dem Wunsche nicht, den kleinen Absteher zu machen, um die mit so werthe Familie wieder zu sehen, die ich jetzt, mit allen ihren Lieben wieder vereint, im Genusse einer wohlverdienten, ungetrübten Freude zu finden hoffte. Wie sehr hatte ich mich getäuscht! Christian war mit seiner Trauerpost eingetroffen. Der Oberamtmann ging in stiller Trauer, in sich gekehrt, gedankenvoll umher, und von Zeit zu Zeit erleichterte ein tiefer Seufzer die schwer belastete Brust. Seine Gattin blickte sorgenvoll auf den sonst so Besaftten, der jetzt selbst des Trostes bedürftig war. Alle Glieder der Familie, selbst das Hausgesinde, trauerten

schwebte, in
seinem Klau-
en aufgewach-
Versprechen
m ereignen,
den selben zu
schier Erfül-

egiment ent-
genheiten zu
— Je näher
beeferte sich,
schen blieben
nuzugs in die
igen meistens
mit ihm, —
adens, nicht
paar Tage:
von dort aus
mutlich auf

engte man auf
hem Enthuz-
sich sogleich
nd Alles bot
icher, ausge-
ahrten in die
iet veranfalt-
ust. Rudolph
sch ein höchst
aus nicht klar
e. Der treue
vielbeweinten
Tage früher

onatlichen Ue-
geschwächten
zeiten an dem
Bunsche nicht,
wieder zu se-
Genusse einer
hatte ich mich
Der Oberamt-
her, und von
astete Brust.
jetzt selbst bes-
nde, trauerten

am den wahren Rudolph, den Alle lieb gehabt, und beklagten seinen frühen, gewaltsamen Tod. Und Lenore! Wie vermag ich zu schildern, wie ich Lenore fand! Bleich, kraftlos, erloschen bis zum Tode, wandelte sie unter den Hausgenossen, ein trauriger Schatten ihrer frühern Schönheit und Liebenswürdigkeit. Das schöne Auge starrte glanzlos zu Boden und barg sich scheu vor jedem dreisten Blicke unter den gesenkten Augentlidern, und die sonst so klangreiche Stimme tönte heiser, kaum vernehmbar. — Sie trug Trauerkleid; der seit der Nachricht von Rudolphs Tode, und hatte gebeten, daß man sie allein solche möchte tragen lassen, da alle Andern nur Veranlassung zur Freude fänden.

So fand ich die Freunde wieder, und als ich den biedern Hausherrn umarmte, mit nassen Blicken Rudolphs Verlust beklagend, rief er voll Wehmuth: „Ach, mein Freund, es gibt noch schlimmere Fälle zu beklagen, als den Tod! — Wollte Gott, daß —“ Ein tiefer Seufzer verschlang den Nachsatz, ich erfuhr für jetzt nichts weiter. Am folgenden Morgen rühten die Jäger ein. Jung und Alt war hinausgegangen, die Heimkehrenden zu begrüßen. Die Wohnung des Oberamtmanns lag vor der Stadt dicht am Thore. Die Hausgenossen waren hinabgegangen, und auch Lenore hatte man, in guter Absicht, sie zu zerstreuen, mit hinausgeführt. Niemand von der Familie hatte, das war mir klar, ein näheres Verhältniß zwischen ihr und Rudolph gemuthemast, und ich hütete mich wohl, auch nur von fern auf das, was ich davon wußte, hinzudeuten, und wenn die Andern glaubten, ihre Trauer gelte dem geliebten Stiefbruder, der ihr freilich näher als allen Uebrigen gestanden, so war ich der Einzige, welcher dieser Trauer noch einen tiefern Grund untermühte, obschon, wie ich bald erfahren sollte, auch nicht den rechten.

Der Vater war unter dem Vorwand von Geschäften von der Empfangszene zurückgeblieben, und auch ich begnügte mich, ihr aus einem Fenster des obern Stoffs zuzuschauen; war doch der nicht dabei, der mir von allen Wiesendeckelnden der Liebste gewesen! Da stand Lenore zwischen der Mutter und Gertrude hart am Wege. Ihr Arm hing schlaff am Arm der Mutter; aus ihren Zügen sprach bitterer Schmerz und angsthafte, beklemmende Spannung. Gertrude hing mit selig verklärten Blicken an den Zügen des geliebten Friesdrich, der vor ihr stand und lebhaft zu ihr sprach, während die andern Reiter in's Thor zogen, mit ihnen der Volkshaufen, die glücklichen Mütter, Schwestern, Bräute. Die Blicke der Mutter strebten in die Ferne, als ob sie von dorthin noch Jemand erwartete. „Wo bleibt aber Ferwil?“ hörte ich jetzt Gertrude den Geliebten fragen. „Der kommt nicht mit,“ lautete die Antwort. „Der läßt euch Alle grüßen. Er hat Verlobung gehalten mit der einzigen schönen Tochter des feynreichen Besitzers von Flisingen. Heut oder morgen wird die Hochzeit sein. — Eine glänzende Partie, in Wahrheit, und ein wunderschönes Paar.“ Gertrude legte die Hand auf Lenores Schulter, ich weiß nicht, ob vor Erstaunen über die Mittheilung, oder vielleicht war sie die Einzige, die eine Ahnung davon hatte, wie nahe dieselbe das Schwesterherz berührte, und wollte die theure Gestalt vor dem Zusammensinken schützen. Lenore sagte, nichts, sie ward bloß blässer noch und ihre Lippen zuckten krampfhaft. Als aber die Glücklichen den Freund in's Haus führten, da schlüpfte sie unsichtbar an ihnen weg und auf ihr Kämmerlein. Dort schrieb sie mehrere

Stunden lang und siegelte einen Brief an den Pflegerdater; als dies geschehen war, legte sie sich in ihr Bette, um nicht wieder aufzustehen. Es zeigte sich das gefährliche Nervenfieber; am neunten Tage war sie todt.

Lenorens Brief enthielt das Geständniß ihrer Verirrung in einer ergreifenden Selbstanklage und am Schlusse die Bitte, in dem kurzen Zeitraum, welchen zu leben ihr noch vergönnt sein würde, niemals mit ihr von ihrem Unglück zu sprechen. „Aber es thut,“ hieß es darin, „dem gequälten Herzen unaussprechlich wohl, die Last, unter der es bricht, noch einmal auf Augenblicke von sich abzuwälzen und eine offene Beichte seiner Schuld und seiner Strafe an das treue Vaterherz zu legen, und so den Schatten des tiefgekränkten Freundes zu versöhnen, der mich jetzt zu sich hinunter in das Grab ruft.“

„Fervills glänzende Erscheinung,“ so lautete ferner Lenorens Geständniß, „übte vom ersten Augenblicke an einen unwiderstehlichen Zauber über mich. Nie hatte ich einen vollkommeneren Menschen erblickt, nie Seinesgleichen an Körperschönheit, Geistesbildung, Feinheit und Anmuth des Betragend. Was aber mehr noch als das Alles mein Herz besaß, war seine glühende Begeisterung für die große Sache, welche uns damals ausschließlich beschäftigte und der Gegenstand unseres höchsten Strebens war. Wie edel, dachte ich, wie hochherzig muß der Mann sein, der von einer großen Idee in dem Maße erwärmt werden kann, um den Aufenthalt in einem fernen, sichern Lande sammt allen Genüssen des Reichthums und geselligen Lebens aufzugeben, um für jene in den Kampf zu ziehen, und Jugend, Leben und Gesundheit auf das Spiel zu setzen. — Nichts hätte ihn höher stellen können in meinen Augen, und in dem Moment, wo ich seine Blicke von Enthusiasmus für Deutschlands Befreiung glänzen sah, erschien er mir als der vollkommenste der Sterblichen. Ich hatte von da an nur für ihn Augen, Seele, Gedanken, horchte nur seinen Worten, die, auch wo es das Gewöhnlichste betraf, stets neu, anziehend, eigenthümlich für mich waren. Ich suchte auch nicht der Macht eines solchen Eindrucks zu widerstreben. Es war mir vielmehr süß, den vollen Werth einer so ausgezeichneten Erscheinung zu erkennen, zu empfinden, in mich aufzunehmen. Erst als Fervill auf die zarteste, leiseste Weise mich merken ließ, auch ich habe einen tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht, begann ich gegen mein Gefühl zu kämpfen, indem es mir schien, als dürfte ich einen Mann von so hohem Werth nicht zu mir hinabziehen, ihn an mein unbedeutendes Dasein fesseln wollen. — Da geschah es, daß um die nämliche Zeit Rudolphs bringende Bitten mich um das Versprechen bestürmten, nach beendetem Kriege die Seine zu werden — und ich gab es! Doch darf ich noch heute, und bald in meiner Todesstunde mir das Zeugniß geben, ihn damals nicht betrogen zu haben.“

„Ich habe Rudolph nie geliebt. Was ich für ihn fühlte, war geschwisterliche Zuneigung, in unserer eigenthümlichen Stellung zu einander begründet, Freundschaft und ein uneingeschränktes Vertrauen. Ich kannte ihn genau und wußte, er würde an meiner Seite glücklich sein, selbst wenn ich keine andere als jene Empfindungen für ihn hegte, ich aber konnte mir ein würdiges und zufriedenes Leben als Rudolphs Gattin denken, wenn auch im tiefsten Grunde meiner Seele ein unvergeßliches Bild als ein schönes, aber unersetzliches Ideal fortlebte und mit mir durch das Dasein ging. Auch hat mich Rudolph nur um jene Zusage, von welcher sein Glück, seine Ruhe abhängt.

Ich gab
die zu be
wie ich e
verweigen
Geständniß

D
derhaft
Mintrel
Irland g
die Kari
hens en
bens aus
se der
blieb als
Stelle,
Gebietes
aus, un
am Bode
hof trat
aus, daß
einer W
Augen a
mehr kon
getroffen
das man
ten anki
erblickt,
Wie die
einem J

In
Shilling
Taschen
abgefaßt
Milde u
ein veral
ner veru
Herz von
ten, so
men Wi

Ich gab sie, und glaubte in ihr mir eine Schutzwehr gegen meine eigene Schwäche zu bereiten, und vielleicht wäre dies auch der Fall gewesen, hätte Rudolph, wie ich es wünschte, unser Verhältniß im Familienkreise ausgesprochen. Er verweigerte aus Vernunftgründen — ach! und ich glaubte ihn nicht mit dem Geständniß kränken zu dürfen, warum ich es wünschte.“

(Beschluß folgt.)

Der Schädel des Komikers.

Die irische Sage von dem Lachen erregenden Schädel hat etwas Schauerhaft Drolliges, wie nicht leicht eine andere Volks Sage. Ein Komiker oder Minstrel, Namens Clepsanus, soll nämlich vor Zeiten großes Ruffehen in Irland gemacht haben; sein Gesicht war an und für sich selbst schon eine solche Karikatur, daß Jeder, der ihn auch nur ansah, sich unmöglich des Lachens enthalten konnte. Nachdem er seine Rolle auf der Schaubühne des Lebens ausgespielt hatte, bestattete man ihn auf dem Kirchhofe, wo, dem Laufe der Natur zufolge, bald nichts mehr von seinen irdischen Resten übrig blieb als sein Schädel. Der Todtengräber, der einst zufällig an derselben Stelle, wo der Minstrel lag, ein Grab für einen neuen Bewohner seines Gebietes bereitete, schaufelte den Schädel des Minstrels mit der Erde heraus, und ohne zu wissen, wem derselbe gehört habe, stellte er ihn auf einen am Boden liegenden Stein. Einige Spaziergänger, die eben in den Kirchhof traten und den Schädel erblickten, brachen in ein so unbändiges Gelächter aus, daß der Todtengräber nicht wußte, was er denken sollte. Er blickte nach einer Ursache dieser unerwarteten Lustigkeit umher, und kaum fielen seine Augen auf den Schädel, so mußte auch der ernste Mann lachen, bis er nicht mehr konnte. Der Leichenzug, auf dessen Ankunft er seine Vorbereitungen getroffen hatte, stellte sich jetzt ein, und erfüllte die Luft mit jenem Geheul, das man auch jetzt noch in einigen Gegenden Irlands bei solchen Gelegenheiten anstimmt; allein kaum hatten die Leidtragenden den Schädel des Minstrel erblickt, so verwandelten sich die Klage töne in ein unaufhörliches Gelächter. Wie die Sage berichtet, so zeigte man diese seltsame Reliquie noch vor etwa einem Jahrhunderte.

Bettler-Büreau.

In Liverpool findet man ein ordentliches Bettler-Büreau. Für ein paar Schillinge bekommt Einer, der Lust hat, durch Erregung von Mitleid die Taschen der Wohlthätigen in Anspruch zu nehmen, die räuberische, beutlich abgefasste Silberberaubung jedes möglichen Unglücks, das ihn zum Gegenstande der Milde und der Barmherzigkeit des Publikums machen muß. Will Jemand als ein verabgekommener Kaufmann erscheinen, so wird ihm eine Darstellung seiner verunglückten Handelsspekulationen in einer Sprache ausgefertigt, die ein Herz von Stein zu erweichen vermag; will er lieber einen Abgebrannten spielen, so erhält er die Beschreibung einer Feuersbrunst, die jeden andern armen Wicht mit dem peinigendsten Reid erfüllen muß; zieht er einen Körper-

lichen Schaden vor, so kostet es ihm nur eine halbe Krone, um beide Schenkel oder das Genick durch einen Sturz vom Pferde gebrochen zu haben; wünscht er endlich als ein fremder aus entfernten Landen aufzutreten, so wird ihm eine Reisebeschreibung in einem so rührenden Styl abgefaßt, daß ihm Niemand widersehen kann. Für eben so billige Preise werden auch allerlei Gehilfen bei der Ausübung des Bettelhandwerks herbeigeschafft, und ein rührendes Weib kostet hier weit weniger, als sonst irgendwo; endlich erhält man nach Belieben 10 kleine Kinder ohne alle Vergütung.

Der Lordkanzler Brougham auf dem Flügel eines Schmetterlings.

Ein Korrespondent des Entomol. Mag. (Vol. I. S. 518) behauptet, daß sich auf der Rückseite der Hipparchia Janira ein ziemlich gut gezeichnetes Profil, das in einigen Exemplaren recht ähnlich sei, von dem Lordkanzler Brougham befinde. Dieser Lord ist aber nicht der einzige, welchen die Natur mit einem Bildnisse auf ihren Schöpfungen geehrt hat. Der ausgezeichnete Beobachter Bree behauptet in dem Mag. of natural history (Vol. VII. S. 262), daß sich eine noch größere Ähnlichkeit mit dem menschlichen Gesichtsprofil auf der obern Seite der Flügel der Colias Edusa finde. In einigen Exemplaren ist dies Gesicht so deutlich, daß es dem Beschauer des Insekts bei dem ersten Blicke in das Auge fällt. Der schwarze Fleck nach dem Mittelpunkt des Flügels zu bildet das Auge des Profils, das Profil selbst ist gelb auf schwarzem Grunde. (!?)

Ueber das Begraben u. der Todten.

Die Sitte, die Todten einzubalsamiren, war, obgleich bei den alten Egyptern entstanden und zur höchsten Ausbildung gebracht, nicht bei ihnen allein gebräuchlich, denn die Perser, die Araber, die Juden, die Aethiopier und selbst gewissermaßen die Christen hatten sie angenommen. Das Begraben war die gewöhnliche Weise, die Todten zu entfernen, obgleich sie auch von manchen Völkern verbrannt und die Knochen selbst zu Pulver gemacht wurden, das man entweder in das gewöhnliche Getränk that oder in die Winde streuete. Erasmus Franciscus berichtet von einer Nation im Königreiche Guinea, welche die Knochen ihrer verstorbenen Freunde, Verwandten u. pulverisirten, den Staub mit dem Getränke vermischen und auf diese Weise genießen sollte. Die erste förmliche Erwähnung des Begrabens, obgleich es höchst wahrscheinlich lange vorher üblich gewesen war, findet sich in der Bibel, wo von der Bestattung Saras, der Gattin Abrahams, die Rede ist.

Wie man im Morgenlande die Sittensprüche einschärft.

In China ist es ein alter Gebrauch, Sittentehren und allgemein beliebte Verse auf Gefäße, die beständig im Gebrauche sind, zu schreiben oder zu malen. Sollte man nicht kräftige und sinnreiche Dentsprüche auch bei uns

auf Vorz
recht tief
Kredenz
rühnten
würden
hierzu li

Zeit

La
hleten d
renden B
dy Macs
len Sch
kommen,
re einig
Kind, in
genden V
fruchtlos
solches U
in der T
fand. I
ihr traum
Testamen
eine betr
Nachforsch
ihres Ve
ihr Kind
der Sou
dabin au
längliche
und eine
genannte
den sie
Bemühun
folglos,
nach Sch
liche Beg
lische B
entnehm
die gebac
lope, vo
ten nach

beide Ehren-
aben; wünscht
so wird ihm
so ihm Nie-
y allerlei Ges-
and ein rüh-
ch erhält man

auf Porzellan, und andere Geschirre schreiben, damit sie sich den Gemüthern recht tief einprägen? In der Türkei findet man über den Fenstern, auf den Kredenztischen Sprichwörter, Denkprüche aus dem Koran, Stellen aus berühmten Dichtern und dergl. mit verschönerten Buchstaben gemalt. Bei uns würden Schiller, Goethe, Klopstock, Herber und Andere treffliche Gedanken hierzu liefern.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Miszellen.

es Schmet-

ehauptet, daß
eichnetes Pros-
ngler Broug-
e Natur mit
eichnete Beob-
Th. S. 262),
sichtspröfil auf
Exemplaren
bei dem ersten
unkft des Flüs-
auf schwarzem

London. Im Jahr 1829 entz-
hletten die englischen Blätter den rüh-
renden Bericht von dem Tode der La-
dy Mac-Drthy, der Wittve eines ed-
len Schotten, die, nach London ge-
kommen, am Tage ihrer Ankunft ihr
e einzige Tochter, ein vierjähriges
Kind, in der durch die Straßen woz-
genden Volksmenge verlor, und nach
fruchtlosen Nachforschungen, da sie ein
solches Unatük nicht überleben wollte,
in der Themse ihren Tod suchte und
fand. Diese Dame machte, bevor sie
ihr trauriges Vorhaben ausführte, ihr
Testament, worin sie unter Andern
eine beträchtliche Summe zu weitem
Nachforschungen aussetzte, ein Viertel
ihres Vermögens dem bestimmte, der
ihr Kind wieder auffinden würde, und
der Gouvernante, welche dasselbe bis
dahin aufgezogen hatte, eine lebens-
längliche Pension, mehrere Meubeln
und einen kleinen Hund von der so-
genannten englischen Raze vermachte,
den sie außerordentlich liebte. Alle
Bemühungen der Polizei blieben er-
folglos, und die Gouvernante kehrte
nach Schottland zurück. Diese unglük-
liche Begebenheit — so sagt das eng-
lische Blatt, dem wir diese Geschichte
entnehmen — war ganz vergessen, als
die gedachte Gouvernante, Miß Col-
lope, vor wenigen Tagen in Geschäf-
ten nach London zurückkam, von dem

Hunde ihrer Gebieterin, der sie nie
verließ, begleitet. Vorgestern, als
sie vor einer Bude in der Dyforbstr-
ße still stand, lief der Hund plötzlich
von ihr, eilte auf einen Vorüberge-
henden zu, der ein Mädchen von 9
bis 10 Jahren an der Hand hatte,
sprang unter den lebhaftesten Freu-
denbezeugungen an diesem Kinde hin-
auf, und kehrte nur zur Miß Collope
zurück, um sogleich wieder zu dem
Kinde zu eilen und seine Biebstofun-
gen zu verboppeln. Von einem plöz-
lichen Gedanken durchzukt, befragte
die Gouvernante das Kind, glaubt die
Züge der jungen Lady zu erkennen,
und stellt, sogleich gefast, den Bes-
gleiter desselben laut zur Rede. Dies-
ser, ganz überrascht, ist verwirrt,
stammelt, läßt, da sich indessen meh-
rere Personen versammelt haben, das
Kind im Striche und entflieht. Die
Zeugen dieses Austritts begleiteten
Miß Collope zu der Behörde, welche
ihre Aussage zu Protokoll nahm; man
sucht jetzt die Schuldigen auf, und
bemüht sich, die Identität des Kindes
darzuthun, welche keinem Zweifel zu
unterliegen scheint. Die junge Miß
Mac-Drthy soll die Erbin von mehr
als 60,000 Pfd. Sterl. sein. Da der
Hund, der sie so glücklich wieder auf-
gefunden hat, gegenwärtig ihrer ehe-
maligen Gouvernante angehört, so
zweifelt man nicht, daß die den Hän-
dern des Kindes wahrscheinlich unbe-
kannte Klausel des Testaments, wel-

bei den alten
sicht bei ihnen
die Kethiopier
Das Begraben
sie auch von
emacht wurden,
Winde streuete.
Guinea, wels-
verstehen, den
ßen sollte. Die
wahrscheinlich
o von der Be-

nschärft.

allgemein bes-
schreiben oder
auch bei uns

the ein Viertel des Vermögens dem Auffinder des Kindes zuspricht, zu Gunsten der Miß Collope vollzogen werde.

Karlsdorf (im Badischen.) Die Ehefrau des hiesigen Bürgers Georg Joseph Eswein, Katharina geborne Weinkircher, wurde in der Nacht vom 4. auf dem 5. August l. J. unter höchster Lebensgefahr durch Hilfe zweier Wundärzte von einem höchst merkwürdigen Kinde entbunden. — Dieses Kind hat nämlich zwei vollkommen ausgewachsene und ganz von einander getrennte Köpfe auf dem sonst regelmäßig gebildeten Körper, deren Hälse sogar auch auf dem Kumpfe sich nicht vereinigen. — Die Mutter scheint, wenn nicht anderweitige, nicht vorauszufehende Zufälle eintreten, außer Lebensgefahr zu sein, bedarf aber einer äußerst sorgsamten Pflege, und weil sie arm und hilflos ist, der miltchthätigen Unterstützung.

Genf. Den 18. Juli wurde wieder der Gipfel des Montblanc durch 2 Savoyer, Chenal und Biallet, erstiegen. Um halb 1 Uhr kamen sie auf dem Gipfel an, konnten aber nur kurze Zeit daselbst bleiben, und keine andere Beobachtung daselbst anstellen, als daß der Thermometer 10 Grad unter dem Gefrierpunkte zeigte. Ein furchtbarer Sturm nöthigte sie, sich auf den Boden zu legen; um nicht umgerissen zu werden. Nach kaum 5 Minuten stiegen sie wieder abwärts, um-

ringt von tausend Gefahren, umtost von einem furchtbaren Gewitter, bedroht durch die rollenden Eisblöcke, welche von dem Regen abgelöst wurden. Gegen 11 Uhr Nachts erreichten sie die ersten Tennhütten, wo sie übernachteten und am folgenden Tage endlich nach Chamouni herabstiegen.

Paris. Der Obelisk von Luxor ist jetzt aus dem Schiffe, in welchem man ihn von Rouen nach Paris gebracht hatte, auf die Maschine geschafft worden, die ihn an den zu seiner einstweiligen Aufstellung bestimmten Platz auf den elisäischen Feldern bringen soll. Die Auschiffung der ungeheuren Steinmasse bot viele Schwierigkeiten dar und dauerte 2 Tage. Viermal zersprangen die zu schwaden Ketten, erst als man zu den zwei, Anfangs für hinreichend gehaltenen, noch 4 andere hinzufügte, gelang es, den Kolos auf die zu seiner Fortschaffung bestimmte Maschine zu bringen. Die Arbeit wurde durch 500 Mann vom 1-ten Artillerie-Regiment verrichtet.

New-York. Blätter aus Baltimore berichten, die Arbeiter in einem Goldbergwerke in Georgien haben bei dem Graben eines Kanals zum Goldwaschen in dem Nacooches-Thale unter der Erde, in einer Tiefe von 7 bis 9 Schuh, ein verschüttetes Indianerdorf entdeckt. Man zählte 34 Hütten, von denen einige in einem goldhaltigen Kieselager sich befanden. Man fand in denselben Geräthe von trefflicher Arbeit; ein Beweis, daß die Bewohner dieser Hütten gebildeter waren, als die jetzigen Indianer.

Bilder-Gallerie. Nr. 8.

Alexander Mérey v. Kapos-Mérey,

k. k. wirklicher Geheimrath, Kämmerer, Ritter des goldenen Sporns, Kön. ung. Statthaltereirei-Rath, Obergespan der Temegher-Gespannschaft, und des Königreichs Ungarn Provinzial-Kommissariats-Direktor.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Datscher
senkung
Aufsicht

„
bald gefe
sein We
länger i
Brust m
gegebene
ihm zu
Gefühle
lösen ge
set der
nug ein
wenn ich
Zerwille
vergötte
und hei
mir wol
lobte sic
lich mit
Gewißh
beruhig
und —
„
Ich beg